

Die Säule der Schönheit: Ästhetik und Bruder Herder

Die Wurzeln der Ästhetik – als Wort – sind griechischer Natur; das Griechische „aisthesis“ bezeichnet die menschliche Wahrnehmung. In der modernen Psychologie beinhaltet die Ästhetik eine Lehre der Schönheit, die zu beschreiben versucht, „wann“ wir „welche“ Gegenstände als schön erkennen, und auch „wie“ und „warum“.

Für Johann Gottfried Herder ist vorrangig der humanistische Standpunkt von Bedeutung, um seine Lehre der Wahrnehmung von Schönheit zu entwerfen. Ein humanistischer Standpunkt, der die Menschen aller Völker, Nationen und Sprachen einbezieht, ein Standpunkt, welcher versucht (bzw. dazu befähigt) das Schöne – man könnte fast sagen – tolerant und universell zu empfinden, zu beurteilen, zu erkennen.

Diese Sichtweise, meine lieben Brüder, möchte ich euch heute kurz vorstellen. Es ist eine Geisteshaltung, welche – wie Herder schreibt *„das Schöne sieht und fühlt und anbetet, wo es sich findet, in jeder Kunst wie im Schooße der großen Natur“*.

Eine Geisteshaltung, welche die eigene Kultur nicht außer acht lässt, doch ihre Schranken und Grenzen überschreitet, um aus dem individuellen, engen Gesichtskreis ein Verständnis der Welt erwachsen zu lassen bzw. es zu ermöglichen.

Als erstes werde ich veranschaulichen, was, nach Herder, notwendig ist, um Schönheit wirklich tief empfinden zu können. Was er dazu in verschiedenen Schriften fragmentarisch äußert erinnert durchaus an zen-buddhistische Ideen, mit denen ich Herders Gedanken hier auch gern verbinden und zur besseren Anschauung untermauern werde. Daraufhin werde ich beschreiben, in welcher Art und Weise eine Kunstbetrachtung nach einer solchen Aufnahme stattfinden kann. (Aufnahme, das Wort muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen!) Der Zustand, welcher in der Psychologie als Flow-Effekt bekannt ist, wird hier eine Rolle spielen.

Abschließend werden uns einige Kriterien beschäftigen, die eine gewisse Objektivität bei der Beurteilung von Kunst sicherstellen sollen.

Nun aber zur Schönheit.

Aus Rom schrieb Herder an Knebel am 13. Dezember 1788 folgende Zeilen:

„In der Kunstbetrachtung bin ich nach meiner Weise fleißiger, und ich gebe Goethen in allem recht, was er darüber saget. Das einzig Schlimme dabei ist – aber ich will nicht einreden. Ich studiere, sooft ich kann, täglich drei Stunden an diesen Gestalten der alten Welt und betrachte sie als einen Kodex der Humanität in den reinsten, ausgesuchtesten, harmonischen Formen. Mir verschwindet dabei Raum und Zeit; ich habe die Idee, aus der alles ward, aber ich habe keine Sprache, sie herauszustammeln. Sie läßt sich, wie alles in der Welt, nur durch Tat, durch Schöpfung zeigen; in meiner Seele indes soll sie bleiben. – Ich lese jetzt ein spanisches Manuskript vom Ideal-Schönen und sehe, wie es mit dem Schreiben für ein elendes Ding ist.“

Der Schriftsteller Herder, welcher Goethe durch seine Sprach- und Dichtungstheorie überhaupt erst zum „Verfassen einer „Dichtung der menschlichen Seele“ bewogen hat (uns ist diese heute vor allem unter dem Titel „Faust“ bekannt), bezeichnet die Fähigkeit der Sprache als unzureichend, die Idee des Schönen auch nur – ich zitiere – „herauszustammeln“. Ja für den alten Aufklärer ist es förmlich etwas Mystisches, die tiefe Empfindung der Schönheit.

Mit dem Geist allein sei sie nicht zu erreichen, die innige Empfindung des Schönen, sonst könnte sie durch Sprache problemlos ganz einsichtig werden. Denn Sprache ist ein Werkzeug des Geistes. Doch der Geist oder Intellekt urteilt stets über das bereits Wahrgenommene, und ist nie im Augenblick darinnen, ist nie direkt an der aktuellen, jetzigen Wahrnehmung interessiert (es ist uns oftmals viel zu wenig bewusst, dass Interesse lat. ein Darinnen-Sein bedeutet).

Durch das rein intellektuelle Erfassen der Welt entsteht eine Distanz zwischen Subjekt und Objekt. Das ist ein Hindernis für die direkte Empfindung, für den direkten Eindruck. Erich Fromm sagt in etwa: Die Menschen denken oft, dass sie fühlen, doch am Fühlen hindert sie ihr Denken.

Auch Max Frisch meint: *„Die meisten verwechseln Dabeisein mit Erleben.“* Und Heinrich Heine bemerkt sogar: *„Die meisten Menschen erleben ihre Träume viel heftiger als ihr Leben.“*

Da mag er recht haben. Denn wenn der wertende Geist ruht, wenn wir es vermögen ihn eine Weile ruhen zu lassen, beginnt ein spontanes oder freies Erkennen, man wird Eins mit dem Objekt der Betrachtung, da man es nicht nur geistig, äußerlich berührt, sondern es im Spiegel der eigenen Seele empfindet. Das Herz und der Bauch beginnen dann zu denken, sagt der Buddhismus.

Ruhe und Ausgeglichenheit kennzeichnen solche Momente; die Gefühle Würde, Harmonie und Erhabenheit begleiten sie.

Hat man etwas, einen Gegenstand oder ein Geschehen, erst einmal in einer solchen Weise tief berührt und innerlich erfasst, kann eine ungezwungene Betrachtung – selbst nach mechanischen Kriterien (Proportion, Goldener Schnitt u.s.w.) geistig erfolgen. Die Tätigkeit der Betrachtung findet dann im sogenannten Flow statt. Dies bezeichnet in der Psychologie einen Zustand, in dem Aufmerksamkeit, Motivation und auch Umgebung in einer produktiven Verbindung zusammentreffen, es bezeichnet das schöpferische Aufgehen in einer Tätigkeit, ein achtsames Intersein im Augenblick. Die Sorgen ruhen, man hat eine intuitive Kontrolle über die Aktivität und oft auch das Gefühl einer veränderten Wahrnehmung, vor allem in Anbetracht der Zeit.

Kommen wir nun vom Ideal der Kunstbetrachtung zum humanistischen Standpunkt Herders, und zu dem, was für eine objektive Beurteilung von Kunstwerken notwendig und unverzichtbar ist. Lasst mich dafür Herders Schrift „Kritische Wälder“ zitieren. Zum Titel ist zu bemerken, dass das Wort „Wald“ im Lateinischen auch für eine noch ungeordnete Stoffsammlung stehen kann.

Das „Erste Wäldchen“ ist „*Herrn Lessings Lakoon gewidmet.*“ Dieser hatte es sich nämlich gewagt, eine antike Skulptur als Schriftsteller ästhetisch zu betrachten! Einige französische Künstler waren darüber derart empört, da es sich ein Nicht-Künstler erlaubt, ja angemaßt habe, urteilend über die Kunst zu schreiben, dass sie ausriefen: „*Die Kunst gehört dem Künstler!*“

Herder verteidigte Lessing daraufhin in seiner wunderbar bildhaften Sprache und in einer sehr interessanten Weise, die ich euch nicht vorenthalten möchte.

Er schreibt:

Die Urtheile, „daß Niemand als ein Künstler selbst von Kunst reden, schreiben, urtheilen oder beinahe nur Kunst genissen und ansehen dürfe“, [...] sagen nehmlich nichts mehr, als der Koch soll nur für Köche kochen, der Dichter nur für Dichter dichten, der Strassenfeger nur für Strassenfeger fegen; sonst wehe dem Gaumen, der eine Speise schmeckt, sie lobt oder tadelt, kurz darüber urteilt und nicht selbst Koch ist! wehe dem Ohr, das einen Dichter hört, genießt, annimmt und nicht selbst dichtet! wehe dem Fuß, der über eine gekehrte Straße gehet, die man nicht selbst gefegt hat oder allenfalls fegen könnte. Und damit, dünkt mich, wäre den Künstlern aller genannten Arten, so wenig als ihrer Kunst selbst gedienet. Soll der Koch nur für Köche kochen und der Strassenfeger nur für die Gesellen und Mitmeister seiner Kunst fegen: so wird er meistens nichts als Kritik zu Dank und Lohne davontragen. Jeder der Herren hat seine eigne Manier zu kochen, zu mahlen und zu fegen, die ihm die liebste ist, weil er sie gelernt hat und außer der es für ihn keine gibt. Käme nun noch eine ganze Kunstakademie von Köchen und Sudlern zusammen; wehe dem armen Künstler! – Der Kunst geschehe damit also auch kein Vortheil, denn da doch der Zweck von ihr nicht in ihr selbst, sondern außer ihr liegt, in dem Genuß, den andre davon haben, in dem Nutzen, den sie schaffe, wie kann dieser erreicht werden, wie kann er nur noch einigermaassen unvertilgt bleiben, wenn man sie selbst als letzten Zweck, selbstgenügsam und Zünftestolz behandelt? So kommt alles wieder in die Zünfte, [...] das Kunstwerk hört auf freie Kunst zu seyn und wird selbst im Urtheil und Gebrauch, elendes despotisches Handwerk. Und so mögen die Köche ihre Suppen in der Küche essen und die Dichter und Künstler die ihrigen in der Werkstätte verzehren. Sie kochten sie ja für sich allein! [...] Freilich sieht jeder, daß ein grosser Unterschied sei, ein Werk zu machen und darüber zu urtheilen oder es zu geniessen: allein eben weil der Unterschied so groß ist, kann es auch immer zweierlei Gattungen von Menschen geben, die sich auf dies oder jenes legen und die nur dann tadelhaft sind, wenn sie einander in ihr Werk greifen und sich anmaassen, was sie nicht seyn können. [...] Ich gebe gerne zu, daß das Mechanische der Kunst niemand besser verstehen kann und soll als der Künstler, daß ihm in der Arbeit tausend Erscheinungen, Schwierigkeiten und feine Kunstgriffe sichtbar werden, die dem überhinsehenden Auge entwischen, mithin der blosser Liebhaber sehr vorsichtig und genau seyn müsse, wenn sein Urtheil der Art berühret; vorsichtig und genau, sage ich, aber deßhalb nicht furchtsam und verlegen, als ob er ein verbotnes Heiligthum angriffe, sobald er mit Känntniß der abgebildeten dargestellten Sache selbst redet.“

„*Kenntnis der abgebildeten, dargestellten Sache*“ sei also wichtig, für denjenigen, der ein Urteil in der bzw. über die Kunst abgeben möchte.

Denn der Geschmack ist nicht nur von Mensch zu Mensch verschieden, sondern auch und noch viel mehr von Nation zu Nation. Um ein Kunstwerk also nicht nur subjektiv zu erfassen und zu beurteilen, sondern um es in den Kontext des Künstlers und der Nation und der Zeit richtig einordnen zu können, bedarf es, nach Herder, so mancher Kenntnisse über – Zitat – „*das ganze lebendige Gemälde von Lebensart, Gewohnheiten, Bedürfnissen, Landes- und Himmelseigenheiten.*“

Denn – so schreibt Herder – „*die drei Göttinnen der menschlichen Kenntnis, Wahrheit, Schönheit und Tugend wurden so national, als es die Sprache war.*“ Die Sprache ist der Rahmen, in welchem sich unser Weltbild entwickeln kann, d.h. in Abhängigkeit von Wortumfang, Zeitformen etc. Und ein jedes Kunstwerk spricht in gewisser Hinsicht, teils offenbar, teils versteckt oder unbewusst, die Sprache des Künstlers, das gilt es beim Urteilen zu beachten.

Liest man einen alten Griechen, so sollte man innerlich vor dem Lesen des ersten Wortes bereits selbst alter Grieche sein, der einem Sokrates auf dem Marktplatz zuhört, oder sich mindestens als solcher fühlen, um das Werk richtig schätzen zu können. Nur so lässt sich seine Berechtigung und Wirkung wirklich erkennen. Erst dann ist es möglich zu versuchen, es in die heutige Zeit einzubinden. Denn vorher habe man, sagt Herder, nur ein „*mattes, halbes Schattenbild*“ des Werkes, das zu keiner wahren Aktivierung im Hier und Jetzt taugt.

Versteht man diese Kunst der Wahrnehmung, so eröffnen sich ganze Welten. Es wird einem gelingen, „*das Schöne zu kosten, wo es sich findet, in allen Zeiten und allen Völkern und allen Künsten und allen Arten des Geschmacks.*“

„*Glücklich, wer so kostet!*“, mit Herder aus, „*Er ist der Eingeweihte in die Geheimnisse aller Musen und aller Zeiten und aller Gedächtnisse und aller Werke.*“ *die Sphäre seines Geschmacks ist unendlich, wie die Geschichte der Menschheit: die Linie eines Umkreises liegt auf allen Jahrhunderten und Produktionen, und Er und die Schönheit steht im Mittelpunkt.*“

Abschließend möchte ich jetzt meinen lieben, alten, belgischen Bruder Roland Deleau zitieren, der heute bei Nürnberg zuhause ist. In seiner Zeichnung über „Freimaurerei im dritten Reich“ bekundet er:

„Dieses seltene andersschöne Etwas, das die Seele beruhigt und das den Kenner der Königlichen Kunst befähigt, sich selbst aus dem Chaos zu ziehen. Das ist die Schönheit. Die freimaurerische Schönheit, dargestellt durch die 3. Säule in unseren Tempeln. Diese Fee, die das Leben verschönert und uns hilft, auch durch tiefste Täler der Enttäuschung, der Angst und [...] des Elends [. . .] zu gehen, [...] führt unsere Schritte dem Licht entgegen durch Finsternis zur Weisheit strahlender Helle.“

Vielen Dank für eure Aufmerksamkeit!

Br. Robert Matthees (Dresden)

29. Freimaurerische Werkstatt

Hotel „Falkenhof“ (Neuendorf bei Niemegk), 5. November 2006

Leitthema: „Drei Säulen: Weisheit, Stärke und Schönheit“